

## Heinrich Schickhardt in Wildberg – Der umstrittene Bau eines Fruchtkastens im Schloßgelände

Aus ihrer glanzvollen Zeit, als sie einer der Herrschaftssitze der Pfalzgrafen von Tübingen und später der Grafen von Hohenberg war, als sie noch später eine wohlhabende Amtsstadt unter den Pfalzgrafen bei Rhein darstellte, aus dieser Zeit hat die Stadt Wildberg ein Erbe übernommen, das vielleicht manche ihrer heutigen Bürger und Verwaltungsbeamten vom bloß finanziellen Standpunkt aus als Belastung, wenn nicht sogar als Erb-«Übel» empfinden. Nach einem Bericht in der Lokalpresse muß die Stadt Wildberg für notwendige Renovierungsarbeiten an der Burgruine und an der Stadtmauer mit 146000 DM Kostenaufwand rechnen<sup>1</sup>. Daß die Stadt sich zur Erhaltung ihrer bedeutendsten geschichtlichen Überreste nicht auf eine «Denkmalpflege» in Form von bürgermeisterlichen Sonntags- und Jubiläumsreden beschränkt, sondern Leistungen und finanzielle Opfer zu erbringen bereit ist, darf mit Anerkennung vermerkt werden. Der Plan, eine parkähnliche Anlage im Gelände der Burgruine zu schaffen, erscheint sinnvoll und zukunftsorientiert; er könnte dem Wildberger Stadtzentrum eine sehens- und erlebenswerte, eine attraktive Zone verschaffen.

Die Burg hatte der Stadt im späten Mittelalter oft Schutz gegeben, ihre wirtschaftliche und politische Stellung gestärkt, ja, die Stadt Wildberg verdankt ihrer Burg eigentlich erst ihre Entstehung. Einen guten Eindruck von der ehemals starken und wehrhaften Anlage der Wildberger Burg vermittelt der Kupferstich des Matthäus Merian aus dem Jahr 1643. Auch die Stadt selbst ist sehr deutlich und mit Einzelheiten dargestellt; das Bild versucht zugleich, einen Eindruck von der steilen Geländebeschaffenheit und dem engen, gewundenen Flußtal der Nagold zu geben. Der Zeichner hat das durch die Situation gegebene Problem der perspektivisch unverzerrten und doch vollständigen Darstellung des Stadtbildes relativ gut gelöst, weit besser als das zum Beispiel im Fall der Nachbarstadt Nagold gelungen ist. Die qualitativen Unterschiede der Stadtansichten dürften daher rühren, daß Merian die Vorzeichnungen zu den Stichen wohl nicht, oder nicht immer, «nach der Natur» anfertigte, sondern sich von den Städten bildliche Vorlagen überbringen oder zuschicken ließ. Dieses Verfahren ist auch von anderen Verlagen jener Zeit angewendet worden<sup>2</sup>. Was den soeben genannten Vergleichsfall be-

trifft, so hat die Stadt Wildberg wahrscheinlich eben eine bessere Vorlage als die Stadt Nagold bereitstellen können oder wollen, wie ja auch verschiedene Maßnahmen bezeugt sind, wonach die Stadt Wildberg für ihre bildliche und plastische Ausschmückung Maler und Steinmetzen mit Aufträgen versorgt hat<sup>3</sup>. Ja, das reiche Wildberg konnte sich solches um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert noch leisten. *Z' Wildberg stoht en jedem Haus a Trüehle g'stricha voll mit Gold*, soll eine Redensart gelautet haben<sup>4</sup>.

Daß tatsächlich eine ältere Bildvorlage dem Kupferstich von 1643 zugrunde liegt, läßt sich aus dem Stadtbild schließen. Denn so sah Wildberg im Jahr 1643 kaum mehr aus. Das Bild entspricht wahrscheinlich einem etwa 25 Jahre älteren Zustand. Umfangreiche Akten sind noch erhalten<sup>5</sup>, in denen unsagbar viel über die Verwüstungen, Zerstörungen und den baulichen Zerfall während des Dreißigjährigen Krieges berichtet wird.

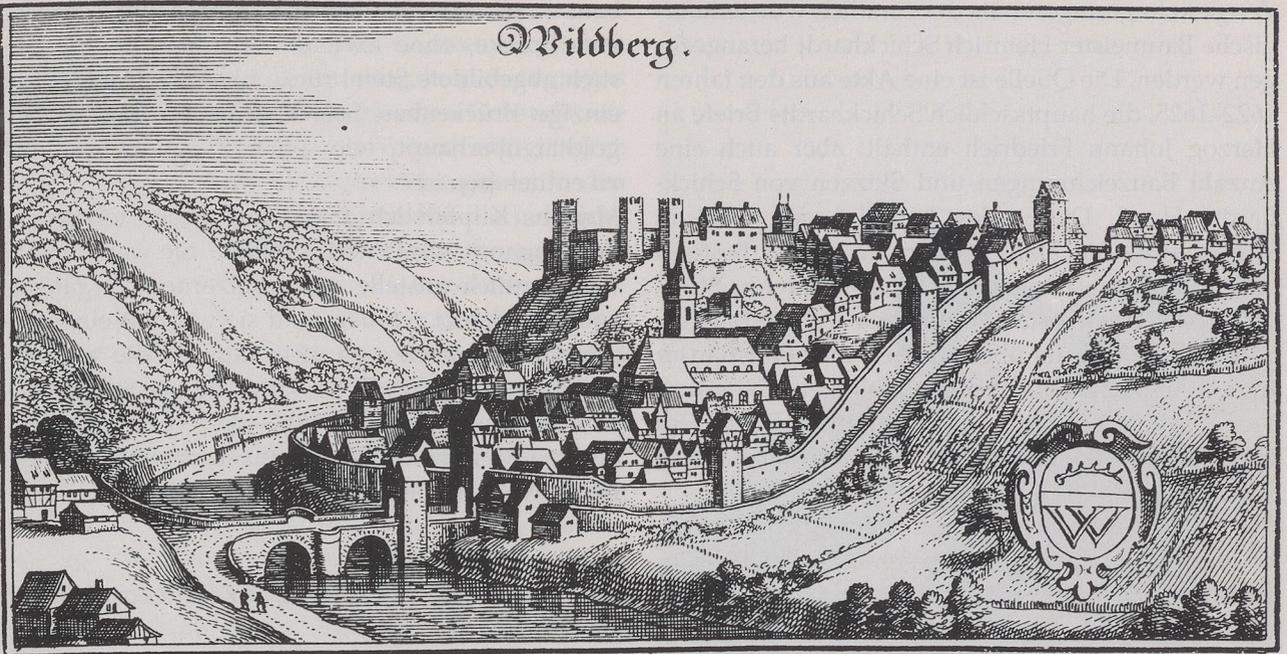
Auch das bei Merian noch sichtbare Schloßgebäude im vorderen, westlichen Teil des Burggeländes stand 1643 längst nicht mehr. Schon viele Jahre vor den eigentlichen Kriegszerstörungen war es bis auf den steinernen Unterbau abgebrannt; als Branddatum wird der 31. August 1618 überliefert. Siebzig Jahre sollte es dauern, bis es wieder aufgebaut werden konnte. Im Folgenden kann aber belegt werden, daß bereits vor dem Neubau von 1688 auf dem Platz des abgebrannten Schlosses ein Gebäude errichtet worden ist<sup>6</sup>.

### *Das siebentorige Wildberg an der Nagold – im Dreißigjährigen Krieg verarmt die Stadt*

Die im Merian-Stich gezeigte intakte Stadtmauer, die zahlreichen Türme und Tore der Stadt, die wohlgebaute doppelböigige Steinbrücke über die Nagold und die Wohnhäuser inner- und außerhalb der Mauern bieten ein ansehnliches Stadtbild; und Wildberg war im 16. Jahrhundert noch eine, wenn gleich kleine, so doch wirtschaftlich blühende und gut bewehrte Stadt.

Beispielhaft verdeutlicht das schon ein Vergleich Wildbergs mit seinen Nachbarstädten in Hinsicht auf die Zahl der Stadttore. Zwar ist deren Anzahl auch durch Faktoren wie unterschiedliche Verkehrslage, Geländeform u. ä. mitbedingt, doch die

## Wildberg.



*Ansicht von Wildberg im Nagoldtal, wie sie Matthäus Merian 1643 in seiner «Topographia Sueviae» veröffentlicht hat. Die Skizze dazu ist vermutlich vor 1618, vor dem Schloßbrand, gemacht worden.*

Zahl der Stadttore stellt für Wohlstand, Größe oder Bedeutung einer Stadt schon ein Indiz dar; Baukosten, Bewachungspersonal und Verkehr hängen damit zusammen.

Die in dem Gebiet des württembergischen Nord-schwarzwalds mit Abstand bedeutendste Stadt war Calw. Calw besaß acht Tore, drei Haupttore und fünf kleinere Tore. Nagold besaß zwei Stadttore und daneben noch zwei kleine Törlein, die aber sackgassenartig nur zu zwei Zweckgebäuden am Fluß, zum Schlachthaus und zur unteren Mühle, führten. Altensteig hatte drei Tore, und ebenfalls drei gab es in Haiterbach. Dornstetten, Neubulach und Berneck hatten jeweils nur zwei Tore, Zavelstein ein einziges. Wildberg hingegen war eine siebentorige Stadt<sup>7</sup>.

Die jahrzehntelangen Kriegsverwüstungen, die Plünderungen und unaufhörlichen Kriegskontributionen, die Menschenverluste durch Seuchen, Gewalttaten und Wegzug, all das ließ die Stadt Wildberg im 17. Jahrhundert in große Armut und hohe Schulden versinken<sup>8</sup>. Wildberg hat sich eigentlich davon nie mehr richtig erholt, im 19. Jahrhundert galt es noch als einer der ärmsten Orte in Württemberg.

Als das Schloßgebäude im Sommer 1618 abbrannte, gab das für die Bürger in Stadt und Amt Wildberg sicherlich große Aufregung. Denn die Wildberger Bürger, aber auch die Bauern in den Amtsflecken Schönbronn, Efringen, Gültlingen und Sulz mußten nun damit rechnen, zum Wiederaufbau Frondienste leisten zu müssen.

Aber wußte zu diesem Zeitpunkt hier im Nagoldtal schon jemand, welcher rebellischer Gewaltakt sich vierzehn Wochen zuvor im fernen Böhmerland gegen zwei kaiserliche Diplomaten zugetragen hatte? In die Alltagsgeschichte des sogenannten «kleinen Mannes» – in der Sprache jener Zeit sagte man «der armen Leute» – greift für ihn unvermittelt und unvorhersehbar die Weltgeschichte ein; sie beschert ihm in der Mehrzahl der Fälle Not, Lasten und Unglück. Aber der «kleine Mann» von damals kann die Zusammenhänge und das Zusammenwirken der Kräfte nicht erkennen, die Techniken des Informationswesens sind noch zu wenig entwickelt; und er kann ihnen erst recht nicht gegensteuern, noch weniger, als wir es heute können.

Der Dreißigjährige Krieg hatte zahlreiche und tiefgreifendere Ursachen als den Prager Fenstersturz. Die grobe, wenn auch nicht ganz unverständliche Handlungsweise an den Beamten des Kaisers aber war der Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte, um ein vielgebrauchtes Bild zu verwenden; und auch das fernegelegene württembergische Amtstädtlein Wildberg bekam – wie viele andere Orte – die Folgen der politischen Entwicklung im Lauf der Zeit hart zu spüren.

Zunächst waren diese Folgen noch erträglich. Unter anderem zeigten sie sich daran, daß wegen der unsicheren politischen Lage, der Verschlimmerung der wirtschaftlichen Situation, der Münzverschlechterungen und des vermehrten Steuerbedarfs dem Herzog in Stuttgart die Gelder zum Wiederaufbau des Wildberger Schlosses fehlten. Dafür kann als

Zeuge kein geringerer als der fürstlich württembergische Baumeister Heinrich Schickhardt herangezogen werden. Die Quelle ist eine Akte aus den Jahren 1622–1625, die hauptsächlich Schickhardts Briefe an Herzog Johann Friedrich enthält, aber auch eine Anzahl Bauzeichnungen und Skizzen von Schickhardts Hand. Diese Akte befindet sich nicht in Schickhardts Nachlaß, sondern in einem Bestand von Kirchenratsakten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart<sup>9</sup>. In diesem Bestand sind noch weitere Baugutachten Schickhardts über Kirchen und Pfarrhäuser in den heutigen Landkreisen Böblingen, Calw und Freudenstadt verstreut enthalten, wie z. B. zu dem Kirchturm in Spielberg und zu dem Pfarrhaus in Altensteig.

Die Stadt Wildberg muß dem herzoglichen Landbaumeister gut bekannt gewesen sein; das benachbarte Herrenberg war Heinrich Schickhardts Geburts- und Heimatort, und in Wildberg hatte er sich mehrmals in amtlichem Auftrag aufgehalten. So mußte er wegen des Umbaus der Stadtpfarrkirche in Wildberg in den Jahren 1610–1618 wiederholt dorthin reisen. 1618 besuchte er die Stadt wiederum, nachdem das Schloßgebäude abgebrannt war, um sich vor Ort ein Bild über das Geschehen und zugleich Gedanken zum Plan eines Wiederauf-

baus zu machen. Schließlich verdankt ihm Wildberg eine Brücke, ohne Zweifel die große, im Merianstich abgebildete Steinbrücke über die Nagold; der einzige Brückenbau Schickhardts im ganzen Nagoldtal überhaupt, wie seiner Zusammenstellung zu entnehmen ist<sup>10</sup>.

Merians Kupferstich zeigt, daß diese Steinbrücke den Zugang zum Untertor bildete. Sie war 1616/17 – vermutlich anstelle eines hölzernen Vorgängerbau – errichtet worden, und sie war mit einer Gesamtkostensumme von 1745 Gulden die mit Abstand teuerste öffentliche Bausache der Stadt Wildberg zwischen 1550 und 1750<sup>11</sup>. Die vermutete Bildvorlage Merians müßte demnach nach 1616 angefertigt worden sein.

*Streit um den Bauplatz  
mit dem geistlichen Verwalter und Keller Georg Vischer*

Die letzte nachweisbare Dienstreise Heinrich Schickhardts nach Wildberg fand sieben Jahre nach dem Schloßbrand statt, und wir erfahren dadurch vom Zustand des Schloßgeländes im Jahr 1625. Der Grund dieser Reise nach Wildberg hing aber zunächst nur indirekt mit dem abgebrannten Schloß zusammen.



Das Wildberger «Schloß» von 1688 und die aus dem 16. Jahrhundert stammende Zehntscheuer der Kellerei Wildberg (links im Bild). Aufnahme vor dem Ersten Weltkrieg. Zerstört durch Bomben am 22. Februar 1945.

In Wildberg wurden nämlich damals die *Kellerei-früchten* – damit sind die dem württembergischen Landesherrn zustehenden Abgaben des großen Fruchtzehnten gemeint – im gleichen Gebäude wie die Abgaben an die geistliche Verwaltung gelagert: in der Zehntscheuer. Normalerweise gab es in den württembergischen Amtsstädten für die geistliche Verwaltung und für die Zehnteinkünfte getrennte Fruchtkästen. Das war einst auch in Wildberg so gewesen, aber der Fruchtkasten der geistlichen Verwaltung hatte sich eben in dem 1618 abgebrannten Schloßgebäude befunden. Dies wird in einem Schreiben des Kellers von Wildberg an den Herzog vom 6. November 1622 mitgeteilt: *Ehe vnd dann daß Schloß Alhie durch daß Feuer zu grund gangen, Haben EFG (Eure Fürstliche Gnaden) Allwegen der Gaistlichen verwallungs Früchten vff denen darinnen gehalten Cästen verwahrlichen ligen gehabt*<sup>12</sup>.

Nach dem Brand hatte man sich damit beholfen, daß man auch die Getreideeinkünfte der geistlichen Verwaltung in der Zehntscheuer aufschüttete. Das schien insofern nicht problematisch, als ja der Bezugsberechtigte beider Einkünfte identisch war, wenn sich auch die Nutzungsbestimmungen unterschieden: aus den Einkünften der geistlichen Verwaltung wurden die Pfarrer, die Kirchen- und Schuldiener des Amtsbezirks besoldet, auch die Armenfürsorge stützte sich auf diese Versorgungsquelle. Aber dem Keller gab diese Vereinigung der Abgaben unter einem Dach Anlaß zu seiner Eingabe an den Landesherrn. Nun war zwar der Keller – so lautete der althergebrachte Titel des Untervogts von Wildberg, des leitenden herrschaftlichen Beamten im ganzen Amt Wildberg – damals mit dem Leiter des geistlichen Verwaltungsbezirkes Wildberg, der größer war als das weltliche Amt und auch den Amtsbezirk Nagold mit einschloß, identisch. Aber gerade diese Personalunion der Ämter mochte ihrem Inhaber Georg Vischer die um so objektivere Berechtigung verschaffen, sich gegen eine Fortdauer der gemeinsamen Lagerung der Einkünfte beider Ämter unter einem Dach zu wenden. Vielleicht sorgte er sich, daß das säuberliche Auseinanderhalten von Einnahmen und Ausgaben beider Ämter gefährdet sei. Denn er äußerte, alle Baumaßnahmen und Reparaturen an dieser Zehntscheuer seien immer auf Kosten der Kellerei gegangen, so vor allem beim Bau vor 30 Jahren.

Vermutlich handelt es sich bei dieser Zehntscheuer um die als *von 1552* bezeichnete Zehntscheuer vor der Zufahrt zum äußeren Burgtor, die bei dem Fliegerangriff gegen Ende des Zweiten Weltkriegs (22. 2. 1945) zerstört worden ist und an deren Stelle sich heute das Feuerwehrgerätehaus befindet<sup>13</sup>.



Die ehemalige Zehntscheuer der Kellerei nach einer Aufnahme vor dem Zweiten Weltkrieg. Sie zeigt inzwischen starke bauliche Veränderungen (Tore). Vergl. vorhergehende Seite!

Der Hauptgrund für Vischers Schreiben an den Herzog aber dürfte gewesen sein, daß das Gebäude der Zehntscheuer für beide Lagerzwecke, vor allem in fruchtbaren Jahren, nicht ausreichend Raum bot. Deshalb schlug der Keller vor, diesen Fruchtkasten dadurch zu erweitern, daß man das Dach abhebe und noch einen *hiltzen Stockh*, einen hölzernen Oberstock, daraufsetze. Er schickte auch gleich einen Kostenüberschlag mit: 660 Gulden und 55 Kreuzer müßten nach Vischers Berechnung aufgewendet und 185 Stamm tännenes Bauholz aus dem *Buoler* beigeschafft werden. Der *Buoler* oder *Buhlerwald* zwischen Schönbronn, Martinsmoos und Wart war für das gesamte Amt Wildberg das Haupteinschlaggebiet für Bauholz. Dieser große Wald war bis zur Reformationszeit Besitz des Klosters Reuthin bei Wildberg gewesen, die Einkünfte daraus standen nun also der geistlichen Verwaltung Wildberg zu.

Auf die Eingabe des Wildberger Kellers hin erhielt der herzogliche Baumeister Heinrich Schickhardt den Auftrag, in Wildberg persönlich sich ein Bild von den Verhältnissen zu verschaffen und darüber einen Bericht an den Herzog zu verfassen. Als

Schickhardt diesem Auftrag *gehorsamlich nachgesetzt* und sich nach Wildberg begab, war der Keller nicht ortsanwesend. Um nicht ein zweites Mal nach Wildberg reiten zu müssen, nahm Schickhardt als Ersatzpersonen einen der Wildberger Stadtrichter sowie den Kastenknecht, d. h. den Aufsichtsbeamten über die Zehntscheuer und die darin gelagerten Vorräte, mit auf seine Inspektion.

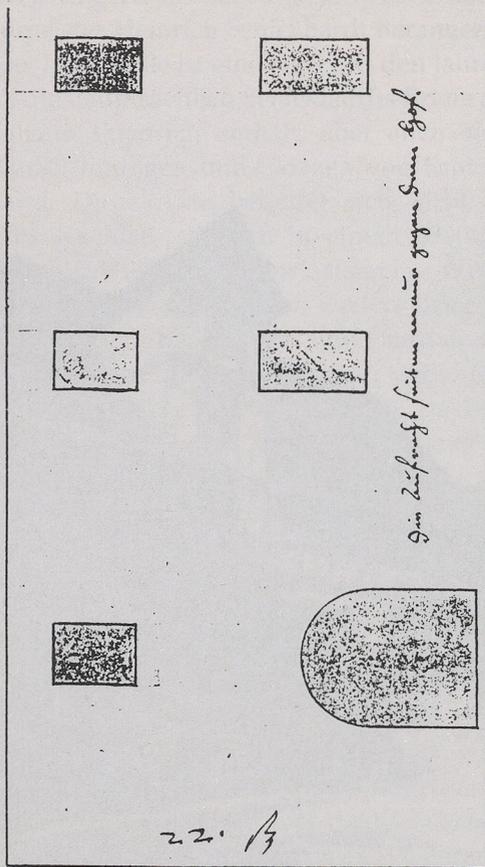
*Schickhardts Vorschlag: nicht Zehntscheuer aufstocken, sondern neuen Fruchtkasten auf dem Schloßareal bauen*

Diese Inspektion ließ Schickhardt erkennen, daß es nicht ratsam wäre, die Zehntscheuer um ein hölzernes Geschoß aufzustocken. Zwei Gründe bewogen ihn, den Vorschlag des Kellers Vischer zu verwerfen: Erstens würden bei der Abnahme des Daches viel Holz und viele Ziegel zu Bruch gehen. Der Hauptgrund aber war der, daß die Zehntscheuer *zwischen der Burger Heiser* stehe, wo man täglich mit offenem Feuer umhergehe, wodurch großer Schaden entstehen könnte. Schickhardt fürchtete nicht zu Unrecht, bei der Lage der vergrößerten Zehntscheuer mitten in dem engen Häusergewirr könnte eine Katastrophe durch Feuer nicht ausgeschlossen werden, wie ja zahlreiche Brandfälle seiner Zeit lehrten.

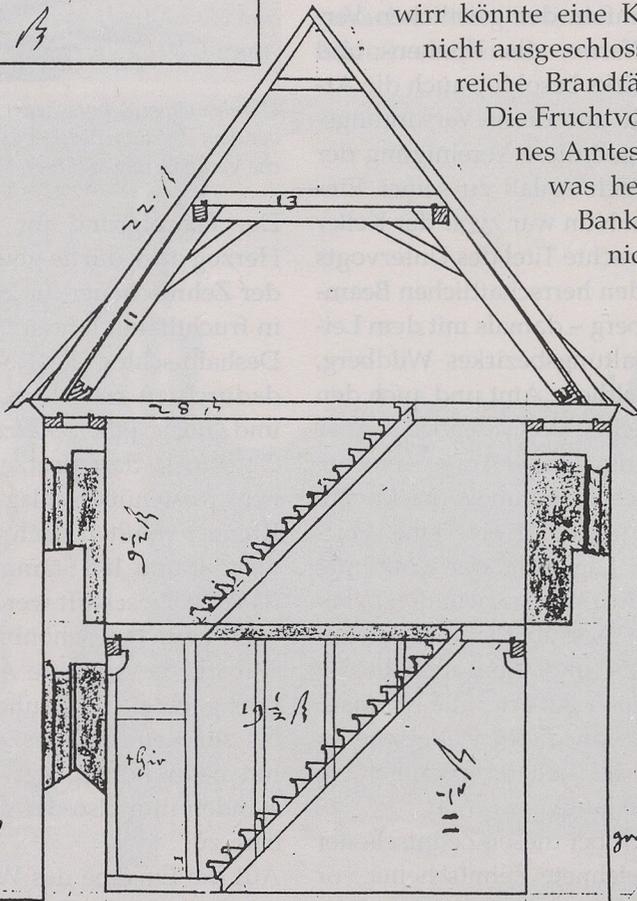
Die Fruchtvorräte einer Stadt oder eines Amtes waren damals etwa das, was heute ihre Einkünfte und Bankguthaben sind. Eine Vernichtung dieser Vorräte durch Feuer konnte nicht nur den Versorgungsnotfall bedeuten, sondern eine Verschuldung auf Jahre hinaus nach sich ziehen. Der weitsichtige Baumeister bedachte also vorrangig die Sicherheit.

Er mußte nun eine andere Lösung finden; das war für ihn das Gelände des Schlosses. *Derhalben hab ich begehrt, die gelegenheit Im Schloß zu sehen; da wier dan zu hinderst Im hof ein alt außgebrant maurwerck, daran die vier*

*mauren zweüer Stöckh hoch noch allerdenß guot ange-troffen haben.* So schreibt Heinrich Schickhardt in seinem letzten Wildberger Bericht vom 27. Mai 1625

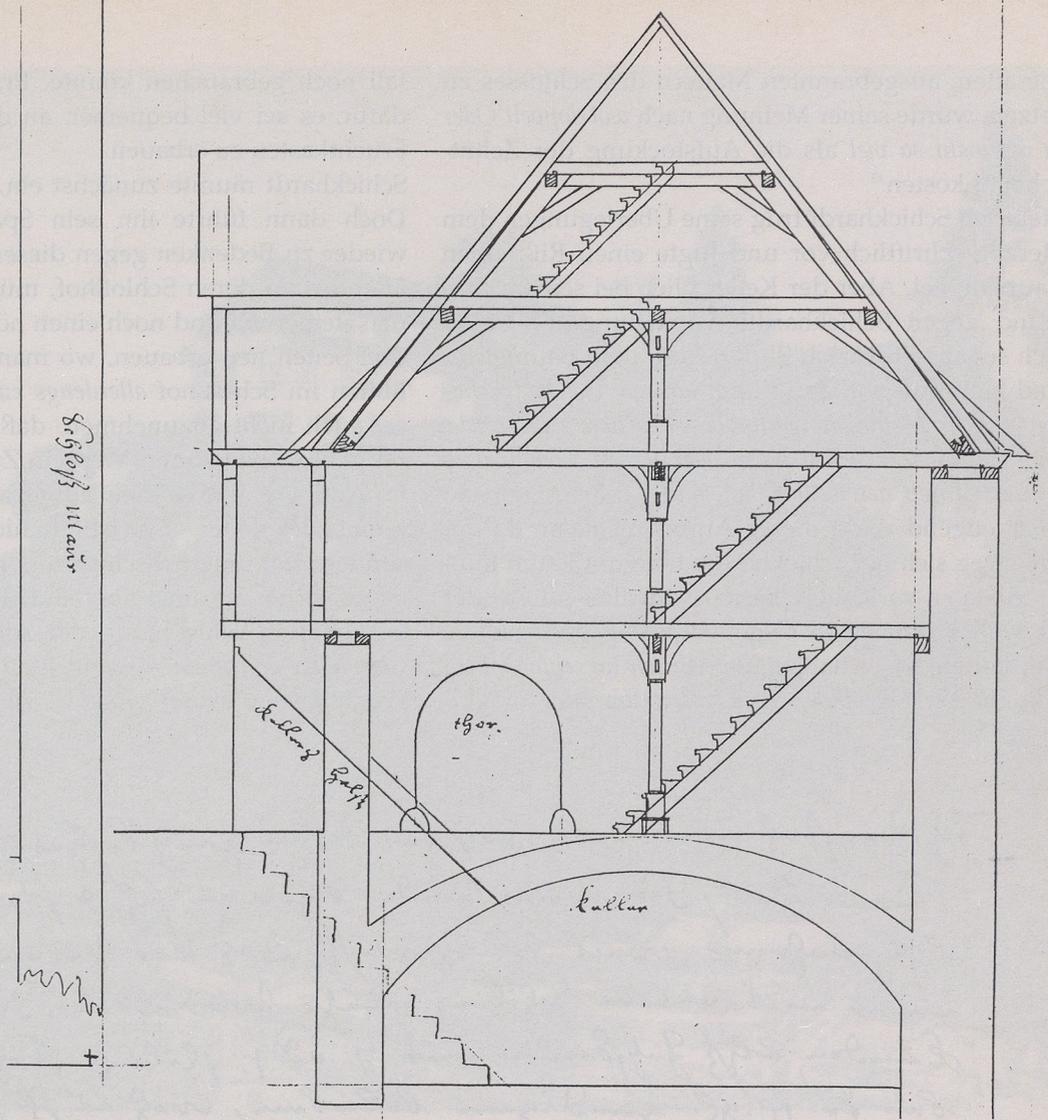


Im Auftrage factum anno 1625 gegen Sines Hof.



Bauzeichnung Heinrich Schickhardts: Erster Lösungsvorschlag, betreffend die Errichtung eines neuen Fruchtkastens in Wildberg. Querschnitt und Seitenansicht «gegen den Hof».

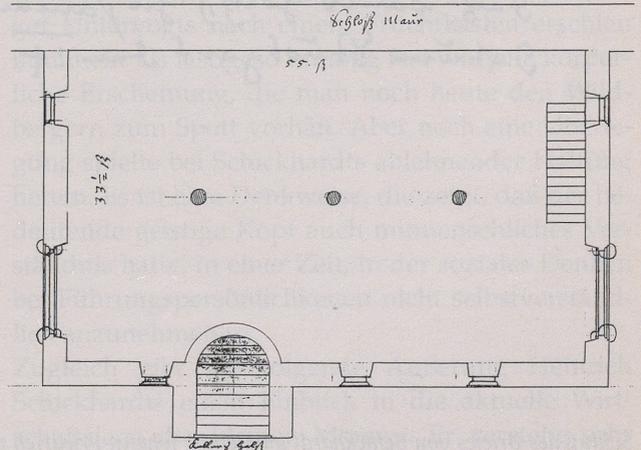
Bauzeichnungen  
 von Heinrich Schick-  
 hardt: Zweiter  
 Lösungsvorschlag.  
 Ein «Kellerhals»  
 führt in den Keller.  
 Dieses Wort steht  
 auch unter der Skizze  
 rechts unten unter  
 dem Tor; oben muß  
 man sich die Schloß-  
 mauer denken.



an den Herzog. Sein früherer Bericht vom 14. Juni 1624 ist noch etwas informationsreicher. Das alte ausgebrannte Gemäuer, das er dort vorgefunden habe, könne vor vielen Jahren ein Kirchlein gewesen sein: *Habe des wegen mich Im Schloß Alda umbgesehen vnd ein alt Ausgebrant gemeir funden, so dem Ansehen Nach vor vilen Jaren ein Kürchle mechte gewesen sein, welches auff 50 schuech lang vnd 26 sch. brait, daran ist nichtds mehr dan die vier mauren, deren Jede Auff 22 schuoch hoch vorhanden; das wehre zu Eünem Frucht Casten gantz wol gelegen, ist von Allen fehr statten weit entlegen vnd besser, weil es Im Schloß steht, Alß in der Statt verwahrt*<sup>14</sup>. Möglicherweise handelte es sich um die Reste der ehemaligen Burgkapelle, eines nach Schickhardts Meßangaben 50 Schuh langen und 26 Schuh breiten Bauwerks (etwa 14x7,5 m), von dem nur noch die vier Seitenmauern, jede bis zu 22 Schuh (6,3 m) hoch, stehen geblieben waren.

Alle drei Inspektoren (Schickhardt, der Kastenknecht und der städtische Gerichtsverwandte) fanden den Platz des ausgebrannten Schlosses für einen neuen Fruchtkasten geeigneter, und sie wären

alle drei keine rechten Württemberger gewesen, hätte ein anderer Grund als der genannte bei ihnen den Ausschlag dafür gegeben, daß gerade diese Stelle ihnen so *wol gefallen* hatte: hier konnten sie kräftig einsparen. Sie rechneten bei einem Neubau an dieser Stelle mit nur 400 Gulden Baukosten und nur 86 Stämmen Bauholzbedarf. Ganz anders sah dagegen die Kostenschätzung des Wildberger Kellers Vischer dazu aus: Einen neuen Kornkasten auf



die alten, ausgebrannten Mauern des Schlosses zu setzen, würde seiner Meinung nach *wol doppelt Oder Ja dreimahl so viel* als die Aufstockung der Zehntscheuer kosten<sup>15</sup>.

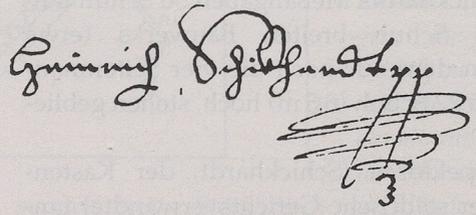
Heinrich Schickhardt trug seine Überlegungen dem Herzog schriftlich vor und fügte einen Riß, einen Bauplan, bei. Aber der Keller blieb bei seinem Einwand gegen Schickhardts Vorstellung. Er begab sich sogar selbst nach Stuttgart zu dem Baumeister und hielt ihm vor, daß es *den Bauren, welche früchden zufiehren miesen, gantz beschwerlich sein werde, wan sie, sonderlich bei nacht oder Regenwetters Zeiten so weit durch den schloß hof fahren solten*. So recht überzeugend wirkt dieses Argument nicht, da der Fuhrweg sich bei Schickhardts Plan um kaum hundert Meter verlängert hätte. Natürlich mußte der Verwalter nun einen Gegenvorschlag bereithalten. Der lautete so: es habe *Besser vornen Im schloßhof ein Alte Hitte vnd darunder einen keller*, den man im Not-

fall noch gebrauchen könnte. Er, der Keller, halte dafür, es sei viel bequemer, an dieser Stelle einen Fruchtkasten zu erbauen.

Schickhardt räumte zunächst ein, das sei *wol wahr*. Doch dann führte ihn sein Sparsamkeitsprinzip wieder zu Bedenken gegen diesen neuen Standort. Hier, im vorderen Schloßhof, müßte man dann einen steinernen und noch einen hölzernen Stock auf drei Seiten neu erbauen, wo man das doch bereits hinten im Schloßhof *allerdengs zum bessten hatt*. Es sei auch nicht anzunehmen, daß man den Kellerraum brauchen könne. Wenn in Zukunft das Schloß in Wildberg wieder neu aufgebaut werden sollte, könnte der Keller – hier ist nun nicht der Untervogt, sondern der unterirdische Raum gemeint! – sowohl eingeworfen als auch überbaut werden. Darum sei er, Heinrich Schickhardt, der Ansicht, um *großern Costen zu ersparen* – wenn man überhaupt einen Fruchtkasten bauen wolle! – den Bau hinten im

Ich versteh aber wol, das bei dieser ganz außgewordnen  
Tunnen Zeit, die Lunden vnder + oben sich duffen hart  
ausgeworden, weil dan gewiß, das vor vilen Jahren  
vorne mit einem Schilling mehr vorkommen oder käuffen  
Lunden, Elß Insbesonder mit 3. od 4. Schilling, sticht sich  
vun Er. K. zc. quadrigen balidum, was auch schon  
fröher schon geben worden, obgleich er aber nicht  
dan für die zu glücken sein ————— 24. R

Summa Summarum, Thut dieser  
obgenannte Jhury Schlag zu Ellm, (obgen  
das Baure Holz) zu sumen vier hundert gülden.  
Datum Stroßgart den 14. Junij Anno 1624.

Guinnig Schickhardt  


Schluß des Briefes von Schickhardt an Herzog Johann Friedrich von Württemberg vom 14.6.1624: «Ich versteh aber wol ...».



Das Wildberger Schloß auf der westlichen Burgmauer vor seiner Zerstörung am 22. Februar 1945. Blick auf die südliche Spornseite des Umlaufberges.

Schloßhof auf die noch stehende alte mauren zu errichten. Trotz dieser Argumentation entwarf Schickhardt auch für den Alternativvorschlag des Kellers einen Aufriß und einen genau aufgelisteten Kostenüberschlag, auf das Efg (*Eure fürstliche gnaden*) das beste darunder erwehlen mechten.

Aber Schickhardt scheute nun nicht den Versuch, seine eigenen Vorstellungen über den Standort, ja den Zweifel an der Notwendigkeit eines Baus überhaupt, beim Herzog mit dem horror numeri magni durchzusetzen: Falls die fürstliche Gnade des Herzogs sich doch für den Kellerplatz im vorderen Schloßhof entscheiden sollte, so käme man hier mit den Kosten auf *ohngeuarlich* – und hier nennt Schickhardt eine exakte Zahl, die sogar graphisch etwas hervorgehoben ist – 893 Gulden! *Weil aber Laider*, so beschließt Schickhardt seinen Bericht und seine Beurteilung des geplanten Fruchtkastenbaus in Wildberg mit Worten, die auch heute wieder einen aktuellen Klang haben, derzeit das, was man

baue, mit doppelten Costen geschicht, und da man sich in Wildberg so viele Jahre lang mit der Zehntscheuer hätte *betragen*, d. h.: auskommen, können, so meine er, man könnte es nun auch noch ein paar Jahre anstehen lassen, *biß etwan bessere Zeiten zu bauen Komen mechten*.

Es ist unzweifelhaft: der Bauwunsch des Wildberger Untervogts nach einem Fruchtkasten erschien ihm mehr als lästig; so unnötig fast wie jene körperliche Erscheinung, die man noch heute den Wildbergern zum Spott vorhält. Aber noch eine Überlegung spielte bei Schickhardts ablehnender Haltung herein. Es ist eine Denkweise, die zeigt, daß der bedeutende geistige Kopf auch mitmenschliches Verständnis hatte, in einer Zeit, in der soziales Denken bei Führungspersönlichkeiten nicht selbstverständlich anzunehmen ist.

Zugleich gibt die folgende Äußerung Heinrich Schickhardts einen Einblick in die aktuelle Wirtschaftslage des kleinen Mannes. Er verstehe sehr

wohl, schreibt er am Ende seines Briefes vom 14. Juni 1624 an den Herzog, daß bei dieser ganz beschwerlichen, teuren Zeit *die Arme vnderthonen* sich über einen Neubau sehr beschwerten. Denn es sei gewiß, daß vor vielen Jahren ein Mann mit einem Schilling mehr habe ausrichten oder kaufen können als jetzt mit drei oder vier Schillingen. Das war ein feiner und taktvoller Hinweis, mit dem Schickhardt dem *gnedigen belieben* des Landesherrn die Höhe der Entlohnung für die Frondienste der Untertanen im Amt Wildberg anheimstellte: *mecht darfür anzu-schlafen sein 24 fl.*, für 24 Gulden also.

*Wildberger Fruchtkasten 1625 neu erbaut –  
spätere Nutzung des Amtsgebäudes «Schloß»*

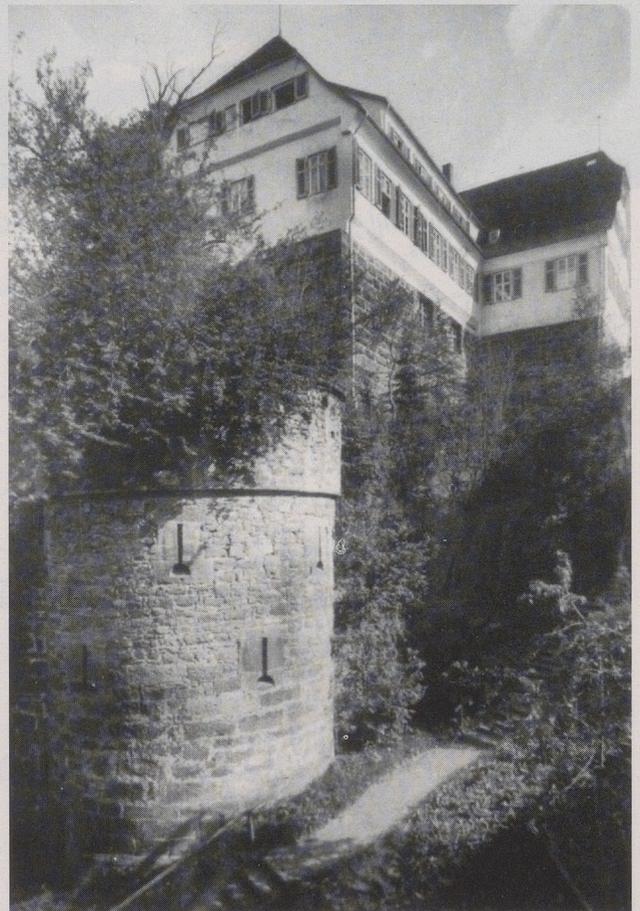
Offensichtlich wurde der Wildberger Fruchtkasten 1625 doch noch gebaut. Schickhardt führt in der Aufzählung seiner Tätigkeiten für dieses Jahr den Bau von zwei Fruchtkästen auf, einen in Dornstetten und einen *im Schloß zu Wilperg*<sup>16</sup>. Ob das Gebäude im hinteren Schloßhof auf dem Gemäuer der alten Kapelle, wie Schickhardts Plan vorsah, oder vorne am Platz der Hütte und des Kellers, wie Vischer es wünschte, errichtet worden ist, das ist bisher unbekannt. Nicht ganz unerwähnt soll die Möglichkeit bleiben, daß das bei Merian dargestellte Gebäude im vorderen Burghof nicht den 1618 abgebrannten, sondern den 1625 neu aufgeführten Fruchtkasten zeigt.

Die geistliche Verwaltung in Wildberg hatte auch späterhin noch Probleme, wo sie ihre Fruchteinkünfte unterbringen sollte. Das führte von 1744–1752 zu Streitigkeiten zwischen dem damaligen geistlichen Verwalter Ludwig Christian Assum und dem Klosterhofmeister Daser im Maiereibetrieb des Klosters Reuthin bei Wildberg. Die Fruchteinkünfte der geistlichen Verwaltung Wildberg waren *bisher auff denen der Kellerey und der Statt gehörigen Frucht Kästen verwahrlich auffbehalten worden*, wie ein Rezeß des Kirchenrats Frommann vom 29. Januar 1744 mitteilt<sup>17</sup>. Nun sollte das Korn laut Anweisung des Kirchenrats im *Zwerchhaus* im Kloster Reuthin gespeichert werden. Das an einen Pächter verliehene Klostergut besaß mehrere Gebäude mit Kornböden, weil Reuthin sehr große Gefälleinkünfte hatte, die diejenigen der geistlichen Verwaltung Wildberg um zwei Drittel übertrafen. Man glaubte nun, man könne dem Klosterhofmeister zumuten, der an mangelnder Speicherkapazität leidenden geistlichen Verwaltung einen Teil seiner Fruchtkästen abzutreten.

Wo das genannte «Zwerchhaus» sich befand, konnte leider nicht festgestellt werden. Es enthielt

nach einer Beschreibung, die im Zusammenhang dieser Auseinandersetzungen gefertigt werden mußte, vier Böden, auf denen bei einer Schüttung bis zu anderthalb Fuß Höhe 680, 620, 500 und 240 Scheffel Frucht gelegt werden konnten. Dieses Zwerchhaus wird in der tabellarischen Beschreibung aller zum herzoglich württembergischen Kirchengut gehörigen Gebäude von 1786/87 nicht mehr aufgeführt; dagegen werden hier die beiden Fruchtböden über dem Hofmeisterei-Keller genannt, die ebenfalls *in anno 1745 der geistlichen Verwaltung Wildberg tradiert worden* waren<sup>18</sup>.

In diesem Gebäude mit seinem riesigen Tonnenkeller und darüber befindlichen Holzböden, einem der ältesten im Areal des ehemaligen Klosters Reuthin, das die Brände von 1824 und 1871 überstanden hat, befinden sich heute die umfangreichen Sammlungen des Heimatmuseums Wildberg. Sie werden von einem kleinen, aber engagierten Verein betreut<sup>19</sup>. Lenken wir abschließend unser Interesse wieder auf jenes in den Jahren 1688–1692 im vorderen Burghof neu aufgeführte, als «Schloß» bezeichnete Amts- und Verwaltungsgebäude zurück! Es war mindestens das dritte in der genannten Funktion und



*Der heute noch stehende Turmstumpf in der Nordwestecke der Burg in Wildberg. Aufnahme vor 1945.*

diente noch bis zur Aufhebung des Amts Wildberg, das 1808 dem Oberamt Nagold einverleibt wurde, als Amts- und Wohnsitz des Oberamtmanns von Wildberg. Etwas später wurde es zum Sitz des königlichen Forstamts Wildberg bestimmt; in unserem Jahrhundert kam es in Privatbesitz. Von 1905–1908 unterhielt hier der Stuttgarter Architekt Friedrich Schittenhelm eine private Baugewerbeschule. Bis 1924 war das Schloß dann im Besitz des Anthroposophen und Kunstmalers Weißhaar; er hat hier den Begründer der anthroposophischen Bewegung, Rudolf Steiner, öfters beherbergt<sup>20</sup>.

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, am 22. Februar 1945, wurde bei einem Luftangriff amerikanischer Flugzeuge auf Wildberg auch das Schloß getroffen und beschädigt. Nach dem Krieg wurde es abgebrochen, so daß heute nur noch die mittelalterlichen Baureste der älteren Burganlage erhalten sind. Doch sie bieten noch ein eindrucksvolles Bild und können eine Vorstellung von den aufwendigen Befestigungswerken der älteren Zeit vermitteln.

Das von Heinrich Schickhardt 1625 errichtete Bauwerk hat also nur eine verhältnismäßig kurze Zeit Bestand gehabt. Daß trotz Schickhardts Bedenken dort ein neuer Fruchtkasten errichtet worden ist, war – im Nachhinein betrachtet – vielleicht ganz gut so, denn mit den erhofften *besseren Zeiten* irrte sich Schickhardt leider sehr. Es wurde im Gegenteil Jahr um Jahr schlimmer, auf Jahrzehnte hinaus katastrophal. Schickhardt erlebte das Ende des langen Krieges nicht mehr. Als nach der Nördlinger Schlacht im Herbst 1634 Württemberg von feindlichen Heerscharen und Banden überrannt, ausgebeutet und verwüstet wurde, da wurde auch Heinrich Schickhardts Anwesen in seiner Heimatstadt Herrenberg geplündert. In seinem Haus wurde er von fremden Soldaten mit einem Beil angegriffen. Als sich der fast 77 Jahre alte Mann schützend vor eine Verwandte stellte, die ebenfalls bedroht wurde, stach ihn ein Soldat mit roher Gewalt nieder. Den schweren Verletzungen erlag der verdienstvolle württembergische Landbaumeister am 4. Januar 1635 (nach dem neuen Gregorianischen Kalender datiert am 14. Januar 1635).

#### ANMERKUNGEN:

- 1 Schwarzwälder Bote, Lokalausgabe «Der Gesellschafter» vom 16. Februar 1991.
- 2 Bereits Sebastian Münster berichtet in der Vorrede zu seiner erstmals 1544 erschienenen Kosmographie u. a.: «Ich hab mich auch weiter beworben bey Fürsten vnn Herren / grossen vnn kleinen Stetten / jtem bey viel Herrlichen vnn gelehrten Männern / die mir allenthalben grosse hilff vnd stewr haben gethan zu diesem Werck.» Zitiert nach dem Reprintdruck Grünwald bei München 1977 der Ausgabe Basel 1588.
- 3 Beschreibung des Oberamts Nagold, Stuttgart 1862, Anm. auf S. 253/254; Johannes Klaß, Wildberger Chronik, Neuenbürg 1988, S. 113–115.
- 4 Hansmartin Decker-Hauff in einer Tübinger Ringvorlesung am 26. Mai 1982; nach einem Mitschrieb des Verfassers.
- 5 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (im Folgenden: HStA St), Bestand A 573.
- 6 Die Lithographie des Geometers Carl Theodor Weeber vom Jahr 1845 läßt das behäbige neue Schloßgebäude von 1688/92 im westlichen Teil der Burganlage gut erkennen; es ist auch noch in Fotografien aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg im Bild erhalten; vgl. Johannes Klaß, Wildberger Chronik, Neuenbürg 1988, S. 74, 110, 118, 119, 120.
- 7 Alle Angaben nach: Beschreibung des Oberamts Freudenstadt (Stuttgart 1858), Calw (Stuttgart 1860), Nagold (Stuttgart 1862); Das Land Baden-Württemberg, Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, Band V (Stuttgart 1976).
- 8 Sehr informativ wird dies belegt bei: Joachim Mantel, Wildberg. Eine Studie zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Stadt von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1974.
- 9 HStA St, A 284/108 Bü 50.
- 10 Handschriften und Handzeichnungen des herzoglich württembergischen Baumeisters Heinrich Schickhardt, hg. durch Dr. Wilhelm Heyd, Heft I, Stuttgart 1901, S. 369 ff.
- 11 Mantel (wie Anm. 8), S. 113. – Bei Mantel wird Schickhardt nicht erwähnt; wahrscheinlich deshalb, weil die von ihm ausgewerteten Bürgermeisterrechnungen nur die Handwerker, nicht aber den leitenden Baumeister nennen.
- 12 Wie Anm. 9.
- 13 Siehe: Johannes Klaß, Wildberger Chronik, S. 121. Dazu die Bilder S. 74 und S. 76. Die ältere Aufnahme auf S. 74 zeigt noch zwei Einfahrtstore mit großen steinernen Rundbögen vor dem Ersten Weltkrieg; auf der jüngeren Aufnahme vor dem Zweiten Weltkrieg sind die alten Tore bereits durch rechteckige Durchbrüche ersetzt.
- 14 Wie Anm. 9.
- 15 Wie Anm. 9; Brief vom 6. November 1622.
- 16 Wie Anm. 10, S. 386.
- 17 HStA St, A 284/108 Bü 11.
- 18 HStA St, A 282, Band 1282+, fol. 620–626.
- 19 An dieser Stelle möchte ich den beiden maßgeblichen Betreuern des Heimatmuseums Wildberg, Herrn Felix Schweitzer, Gültlingen, und Herrn Dr. Johannes Klaß, Wildberg, für ihr freundliches Entgegenkommen Dank sagen.
- 20 Klaß (wie Anm. 6), S. 143.